Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 120 (1994)

Heft: 30

Artikel: Ein Tag im Leben von : Heute: eine Schmiergeld-Banknote (SFr. 1000.-)

Autor: Schilling, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-608468

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Tag im Leben von

HEUTE: eine Schmiergeld-Banknote (SFr. 1000.–)

Ich bin ein Frühaufsteher. Das bringt mein Beruf mit sich: Wer in der Welt der Korruption und des Betrugs mithalten will, muss früh aufstehen. Das gilt auch für uns Schmiergeld. Wir müssen immer auf dem laufenden sein. Frühstück nehme ich keines zu mir. Nach dem Aufstehen lese ich die Zeitungen, vor allem die «Vermischten Meldungen» und die Klatschspalten der *Schweizer Illustrierten*, des *Blicks* und der *Züri Woche*. Die sind sehr wichtig für mich, dann weiss ich immer wieder, wer mit wem herumgondelt und wo sich ein dreckiges Geschäft anbahnt. Vor allem muss ich abschätzen können, ob die möglichen Schmiergeldpartner zuverlässig sind. Nichts Schlimmeres als naive Akteure in unserem Geschäft. Wenn dann eine Sache auffliegt, dann haben auch wir darunter zu leiden, haben Anwälte zu bezahlen, werden herumgeschoben und sind monate-, ja jahrelang auf Konten blockiert. Das fördert die Kapitalvermehrung nicht, wie Sie sich vorstellen können.

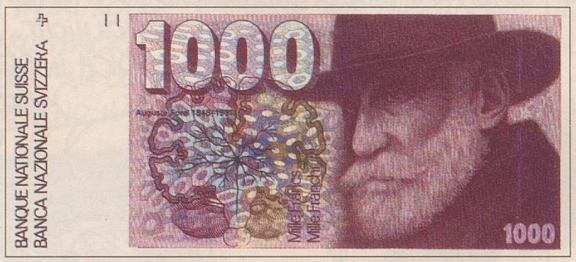
Um halb acht bin ich im Büro. An einer Art Stehbar diskutieren wir, in welchen anstehenden Korruptionsfällen wir uns engagieren sollen. Heute kam diese Hiobsbotschaft von der Zürcher Wirte-Affäre Huber herein. Einigen meiner Kollegen ist das Wasserzeichen grau geworden, so nervös waren die. Wir haben uns eine Strategie überlegt, wie wir unsere Mitarbeiter in Italien zurückkriegen können. Immerhin über 2 Millionen Franken aus unserem Stall. Die stehen zurzeit unter Arrest auf Hubers Bankkonto Nr. 1079 bei der Banca Monte dei Paschi in Siena, Filiale Gaiole in Chianti. Sie haben uns gefaxt, das Wetter sei zwar saumässig schön und der Wein und das Essen schmeckten gut, aber sie würden auf dem Bankkonto festgehalten. Üblicherweise gut unterrichtete Quellen behaupten, sie sollen demnächst in einen Traktor, in ein toskanisches Landgut und in eine Weinernte umgesetzt werden. Wir haben Vorsichtsmassnahmen getroffen und Amnesty International eingeschaltet. Eine Banknote in einen Traktor umzuwandeln, das empfinden wir als Folter.

Um zwölf Uhr bin ich mittagessen gegangen. Es war ein Geschäftsessen. Drogenhändler X hat mit dem Polizeikommandanten gegessen, dabei hat er mich als Anzahlung vorgezeigt und gesagt, es lägen noch weitere 99 von meiner Sorte drin. Natürlich bin ich per du mit dem Drogenhändler und habe bereits meine Provisionsprozente abgemacht. Mehr sagen darf ich nicht, denn Verschwiegenheit ist das A und O unseres Berufs. Als Vorspeise habe ich einen Teller Zinsfuss garniert gegessen, als Hauptspeise eine Quiche Lombardsatz, als Dessert eine Obligation. Das hat mich die Sorgen vom Morgen ein bisschen vergessen lassen.

Nachher bin ich spazierengegangen am See mit meinem Freund, einem stattlichen Fünfliber aus der Innerschweiz. Ich mag ihn, weil er keine Ahnung hat von Korruption und sich nur mit ehrlichen Beträgen abgibt. Er hat es nicht leicht gehabt, seine Mutter war ein 1-Franken-Stück und hat sich verdingt im damaligen Stützli-Sex. Der Vater war ein einfaches 50-Rappen-Stück. Aber mein Freund hat sich weitergebildet bis zum Fünfliber. Er bewundert mich masslos. Das stört mich manchmal ein bisschen.

Um zwei Uhr habe ich einen Termin bei meiner Psychoanalytikerin. Die Affäre Huber hat mich mitgenommen, und ich habe begonnen, über mein Leben nachzudenken. Ich schlafe nicht mehr gut und habe ständig Eselsohren. Ein Zeichen für Stress. Zuerst war ich bei der Schulmedizin, da hat man mir geraten, Urlaub zu machen auf den Bahamas und mal bei Werner K. Rey hereinzuschauen. Dem gehe es noch schlechter, und das sei immer gut, zu sehen, dass es andere gebe, die noch tiefer im Dreck stecken. Aber auf die Bahamas habe ich keine Lust, denn da kenne ich die ganze Szene, und das ist ja ein Teil meines Problems. Meine Psychoanalytikerin ist nett, sie stammt aus einer Zwanzigernoten-Familie, also Mittelstand, und steht auf dem Boden der Realität. Heute habe ich ihr einen Traum erzählt, der ging so:

Ich befand mich auf dem Tresen eines Postschalters und wurde plötzlich von Postchecks angegriffen. Ich glaube, sie wollten mich bestialisch einzahlen auf ein Postcheck-Konto. Ich rannte weg und lag plötzlich auf einem Grossbanken-Konto, das fühlte sich so weich an wie ein Wolkenbett, und alle anderen Tausendernoten schauten mich freundlich an, und ich hätte sie alle am liebsten geküsst.



Meine Psychoanalytikerin hat mir erklärt, das sei nicht so schlimm, ich sei sekundär kontaktgestört und mache gerade nochmal die orale Phase durch. Das könne geheilt werden. Ich müsse wieder mehr den Triebhaushalt in den Griff kriegen. Sie hat gut reden! Was soll ich machen? Wenn ich eine andere Tausendernote sehe, verspüre ich sogleich das Bedürfnis, sie zu vermehren. Darum habe ich wohl auch diesen Beruf gewählt. Aber mein Geschlechtsleben ist sonst ganz normal. Mein Freund, der Fünfliber, und ich haben oft Lust aufeinander, aber nur am Wochenende, mein Beruf erlaubt unter der Woche keine Ausschweifungen. Da bin ich eisern.

Ich leide manchmal unter dem schlechten Ruf meines Berufs. Als schmieriges Geld werden wir bezeichnet. Das ist unfair. Würden wir nicht existieren, krachte die ganze Wirtschaft in diesem Land zusammen. Aber komplett. Wir sind zwar verboten, aber geduldet. Wir betreiben ein dreckiges Gewerbe, heisst es. Neulich hat mir einer in der Beiz gesagt, du dreckige Schlampe, du. Und das war ausgerechnet ein fetter Immobilienspekulant, der öfters mit uns zusammenarbeitet, ein Schweizer. Zufällig bin ich auch Schweizerin, was allerdings die Ausnahme ist. Es mischeln immer mehr Ausländer mit in unserem Beruf, vor allem amerikanische Dollars. Wenn ich einmal genug habe, dann schreibe ich ein Buch, und dann kommt alles heraus. Und dann wird die Schweizerfahne noch röter vor Scham.

Am Abend komme ich spät nach Hause. Meistens essen mein Freund und ich noch eine Kleinigkeit und schauen uns dazu einen Film an. Unser Lieblingsfilm ist «Take the money and run» von Woody Allen. Da ist die Welt noch in Ordnung, weil Geld ganz einfach gestohlen wird. Das ist die einfache Art der Geldvermehrung. Mein Grossvater, ein Goldvreneli, hat als junger Mann einen Lungendurchschuss erhalten, als ihn die Mafia beanspruchen wollte. Dieser Film erinnert mich dann an diese alten guten Zeiten. Da war die Welt zwar auch schon korrupt, aber erfrischend korrupt. Damals hat das noch Mut gebraucht. Manchmal hören wir zum Einschlafen auch Musik, z.B. unsere Lieblingsplatte von Abba: «Money, money, money ...»

Christoph Schilling